



Herzlich, zupackend, humorvoll: Arthur Knaub weiß die Attraktivität seines Handwerks zu vermitteln.

Wege es einem eröffnet. Auch deshalb mag er diese Veranstaltungen, bei denen Jugendliche gezielt auf einen zukommen. Er mag sie noch ein bisschen mehr als die Auftritte vor ganzen Schulklassen, die er als Ausbildungsbotschafter der Stuttgarter Kreishandwerkerschaft seit zwei Jahren auch immer wieder absolviert, erzählt der 30-Jährige. Bei diesen Terminen müsse man die Jugendlichen schnell begeistern können, „sonst packen sie gleich ihr Handy aus“. Und Arthur Knaub kann das: Mit bodenständigem Humor die Arbeit in der Werkstatt, das Zusammenspiel verschiedener Gewerke und die Vielfalt der Herausforderungen schildern, Kompetenz und Vitalität ausstrahlen, neugierig machen. Sehr wahrscheinlich hat sein Chef Rudolf Zwenz, der Inhaber der gleichnamigen Schreinerei in der Stuttgarter Innenstadt, den jungen Mann deshalb in die verantwortungsvolle Aufgabe „durchaus ein bisschen reingeschubst“, wie der sagt. Das kam Arthur Knaub aber selbst zugute, „wir machen als Betrieb viele Veranstaltungen, da muss man das Publikum auch mitnehmen. Sich vor eine Schulklasse zu stellen, ohne dass die Kids einschlafen, ist dafür die beste Übung“. Er hat vor seinem ersten Einsatz eine eintägige Qualifizierung bei der IHK Stuttgart absolviert und dort unter anderem gelernt, wie man eine Präsentation aufbaut und wo man in einem Vortrag Schwerpunkte setzt. Von der Kammer bekommt er zudem die Termine und Adressen von interessierten Schulen. Auch in anderen Bundesländern, von Bayern bis Schleswig-Holstein, versuchen die Berufsorganisationen in Zeiten des Nachwuchsmangels inzwischen auf diese Weise Eigenwerbung zu betreiben. „Meistens sind allerdings Lehrlinge Ausbildungsbotschafter, ich war der einzige Geselle bei der Qualifizierung“, sagt Knaub. Persönlich motiviert für die ehrenamtliche Tätigkeit hat ihn eine Schreinertragung: „Da saßen 20, 30 ältere Schreiner und beschwerten sich, dass sie entweder keine Lehrlinge hätten oder nur unfähige. Sie haben aber auch nicht wirklich

Arthur Knaub arbeitet hauptberuflich als Schreiner in Stuttgart, ehrenamtlich ist er dort immer wieder in der Funktion eines Ausbildungsbotschafters unterwegs, wie es sie inzwischen in mehreren Bundesländern gibt. In Schulklassen und bei Berufsbörsen wirbt er für sein Handwerk, dem es derzeit bundesweit an Nachwuchs mangelt.

Das letzte Mal hat er einfach mit einem Kollegen eine Hobelbank angeschleppt, samt Holz, Stemmeisen und Sägen. Noch einmal wollte er sich bei der Berufsbörse in einer Stuttgarter Schule nicht von der Polizei die Show stehlen lassen – an deren Stand dürfen die Kids schon mal mit den ungelade-

nen Dienstwaffen spielen. „Das war voll die Action, da haben wir schon einen Eindruck hinterlassen“, sagt Arthur Knaub lachend. Man komme beim Tun einfach viel mehr ins Gespräch: Darüber, was toll ist an seinem Handwerk zum Beispiel, welche Fähigkeiten dabei gefragt sind, welche beruflichen



Handwerk ist Teamwork – auch so eine Botschaft, die bei den Schülern gut ankommt.

etwas getan, um das zu ändern“, sagt er. Dabei müsse man doch aktiv werden, wenn man guten Nachwuchs suche, alle anderen täten das ja schließlich auch. „Die Industrie greift wie die Polizei potenzielle Lehrlinge schon in der Schule ab, Daimler zum Beispiel fährt da eine Riesenmaschinerie auf. Nur das Handwerk wirbt kaum für sich.“ Schreinereien bräuchten aber wie andere Handwerksunternehmen mittlerweile Lehrlinge, die schon in der Schule gut ausgebildet worden sind. Er versucht deshalb bei seinen Einsätzen, den Schülern zu zeigen, „dass Schreiner ein sehr vielfältiger Beruf ist, in dem man viel können und mit anderen Gewerken zusammenarbeiten muss. Dass das „richtig geil sein kann, wenn alle Lust haben, die Prozesse zu verbessern. Ich versuche, ihnen den Beruf schmackhaft zu machen, ohne zu idealisieren. Die romantische Vorstellung von der Schreinerei, wie wir sie hier in unserer Verkaufschreinerei noch haben, gibt es ja immer seltener. Viele Schreiner sind ziemlich industriell aufgestellt, aber das ist ja nicht verkehrt, es gibt eben beides.“ Gerade auch Mädchen möchte er ermutigen, „die können zwar manche der ganz schweren Arbeiten nicht erledigen, sind aber bei der Gestaltung oft begabter und sehr gut im Konstruktiven. Ich rate ihnen deshalb immer, nach der Schreiner Ausbildung noch den Gestalter im Handwerk zu machen.“ Und er erzählt bei den Veranstaltungen auch von sich selbst, wie er mit neun Jahren aus Kasachstan nach Deutschland kam, in

Stuttgart eine Brennpunktschule besuchte, eine Metzger- und eine Lageristenlehre abbrach, weil ihm die Arbeit zu monoton war, „ich wollte immer Dinge verbessern, aber das war nicht so erwünscht. So bin ich zum Schreinern gekommen, da ist man ständig am verbessern.“

Erster Eindruck übers Internet

Bei Zwenz arbeitet er, mit einer kurzen Unterbrechung, seit 2009, zunächst als Lehrling, inzwischen ist er zuständig für Esstische, Massivholzmöbel, Dielenböden, Terrassen und verantwortlich für die Werkstatt- und Lagerkoordination. Der renommierte Betrieb, der im Stuttgarter Bohnenviertel drei Stockwerke eines gemütlichen Altbauhäuschens und eine gegenüberliegende Galerie belegt, kann sich anders als viele Schreine-

reien auf dem platten Land seine Auszubildenden nach entsprechenden Praktika aussuchen, zuletzt hat man zwei Abiturienten verpflichtet. Vom Himmel gefallen kommt dieser Erfolg aber auch dort nicht, man versucht bei Zwenz, handwerkliche Tradition und digitale Moderne zu verbinden. „Die Kids gucken nun mal zuallererst auf die Internetseite eines Betriebs, wenn die nicht gut ist, Facebook und Instagram nicht bespielt werden, haben sie schon gar keinen Bock, da hin zu gehen.“ Das werde für viele alteingesessene Unternehmen zum Problem. Dabei, sagt Arthur Knaub, wäre es doch, andersherum betrachtet, bei entsprechender Offenheit eigentlich eine Chance für Schreinereien, dass die Jungen ihnen mit ihren Erfahrungen helfen könnten, den Entwicklungen der Zeit hinterherzukommen und so zu überleben.

Am schwierigsten an seinem Ehrenamt findet er, dass man zwar die Kinder, aber nicht die Eltern erreichen kann. „Vor allem die Eltern mit Migrationshintergrund wollen oft unbedingt, dass ihre Kinder studieren und haben nicht das Gefühl, dass man im Handwerk Geld verdienen kann“. Am besten fände er deshalb inzwischen gemeinsame Termine mit Erziehungsberechtigten und Jugendlichen, „schließlich geht es um deren Zukunft“. Von ihnen nehme er bei seinen Einsätzen als Ausbildungsbotschafter auch immer etwas mit: „Die Kids motivieren einen extrem: Sie haben schon noch so diese Energie, wir stellen die Welt auf den Kopf, das macht richtig Spaß!“ ■ Ulrike Frenkel

Weitere Informationen

www.gut-ausgebildet.de
www.stuttgart.ihk24.de

Selbst eine Hobelbank hat Arthur Knaub schon einmal in eine Schule geschleppt, um für den Schreinerberuf zu werben.

